

Johann Christoph Denner⁴ gezeigt. Denner ist vor 250 Jahren in Nürnberg gestorben.

Wieder Ostheimer Heimatmuseum

Nach umfangreichen Erneuerungs- und Erweiterungsarbeiten wurde das Heimatmuseum in Ostheim vor der Rhön wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Das Museum wurde hauptsächlich durch einen 80 qm großen Saal erweitert, in dem Gegenstände der Stadtgeschichte ihr Domizil gefunden haben. In der Abteilung „Geologie“ interessieren u. a. auch die reichen Kalifunde der Bohrungen von 1911 bis 1913. — In diesem Zusammenhang wäre es aufschlußreich zu untersuchen, ob es zutrifft, daß die Bohrungen seinerzeit eingestellt werden mußten, weil die Bad Kissinger Brunnenwasser durch die Bohrungen zu versiegen drohten. Der Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, der damalige Landesherr, soll auf Wunsch von König Ludwig von Bayern die Einstellung der Kalibohrungen angeordnet haben.

Trachten im Bayr. Nationalmuseum

Im Münchener Nationalmuseum ist vor kurzem eine neue Abteilung mit Volkstrachten eröffnet worden, die in Glaskästen farbenfrohe und prunkvolle Festgewandungen aus dem bayerischen, schwäbischen und fränkischen Raum zeigt. Eines der Glanzstücke ist wohl die fränkische Braut-Flitter-Krone, doch auch die Männerhüte aus Franken fallen besonders auf.

Platen-Stiftung aufgelöst

Eine zur Pflege des Denkmals und des Grabes des Dichters August von Platen von der Platengesellschaft errichtete Stiftung (dieser Gesellschaft gehörte auch Gerhart Hauptmann an) ist durch die Geldentwertung auf sage und schreibe 27.40 DM zusammenschmolzen, sodaß sich der Stadtrat Ansbach gezwungen sah, die unrentabel gewordene Stiftung aufzulösen. Der Besitzer der Villa Landolla in Syrakus — dort war Platen 1835 gestorben — hat bisher hochherzig Grab und Denkmal gepflegt. Ansbachs Oberbürgermeister erklärte, daß es im Ausland als Erfüllung einer gewissen Anstandspflicht gewertet werden würde, wenn aus dem immer größeren Reisestrom nach dem Süden öfter einmal ein Reisender, vielleicht sogar ein Ansbacher das Grab dieses Sohnes der Stadt besuchen würde.

Rimparer Schloß in neuem Glanz

Der Sommersitz des Fürstbischöfes Julius Echter von Mespelbrunn, das von ihm 1593 für das Hochstift Würzburg erworbene ehemalige Grumbach'sche Schloß zu Rimpar, erstrahlt seit einiger Zeit außen und innen in neuem Glanz. Mit einem Aufwand von rund 64 000 hat die Forstabteilung des Bayer. Landwirtschafts-Ministeriums den Außenputz, die Werksteine-Umräumungen der Fenster und den großen Rittersaal erneuern lassen. Das wehrhafte Schloß war von Julius Echter durch den Anbau des Ostflügels und des 1613/14 als „Altaua“ erwähnten großen Rundturmes erweitert worden. Der reich stuckierte große Saal ist mit einem Fries geschmückt, der 33 Wappen fränkischer Geschlechter zeigt.

Martin-Behaim-Ausstellung in Nürnberg

Anläßlich des 450. Todestages Martin Behaims, der am 29. Juli 1507 in Lissabon gestorben ist, zeigte das Germanische Museum in Nürnberg eine Gedächtnis-Ausstellung über den Seefahrer und Forscher und die Nürnberger Kosmographen seiner Zeit. Die Ausstellung vereinte erstmals alle in Deutschland vorhandenen Dokumente über das Leben und Wirken des berühmten Nürnberger Patriziers, den Kaiser Maximilian I. den am weitesten gereisten Bürger seines Reiches nannte.

Nationalparks in Oberfranken?

Wenn die Pläne der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Beauftragter für Naturschutz und Landschaftsschutz realisierbar sind — danach sollen im Bundesgebiet 30 „Nationalparks“ geschaffen werden — wird Oberfranken drei solcher Parks erhalten. Das Fichtelgebirge, der Steinwald und der Veldensteiner Forst sind aussersehen. Die Planer haben vorgeschlagen, sie in eine „Kernzone“ und eine „Randzone“ aufzugliedern. Die Kernzone wird für jeden motorisierten Verkehr gesperrt bleiben, die Verkehrseinrichtungen, Versorgungs-Anlagen, Unterkünfte und Parkplätze sollen in den Randzonen errichtet werden.

Tiepolo wird gut bezahlt

Eine Tiepolo-Skizze zu dem Deckengemälde im Treppenhaus der Würzburger Residenz, das die vier Erdteile darstellt und

glücklicherweise beim Brand der Residenz 1945 erhalten blieb, ging auf einer Auktion der Münchener Kunsthandlung Weinmüller für 8000 DM an einen Londoner Sammler.

Burgen der Vor- und Frühgeschichte Grenzbefestigungen zwischen Franken und Slawen.

Seit einigen Jahren führt die vorgeschichtliche Abteilung der ostdeutschen Akademie der Wissenschaften eine systematische Aufnahme der prähistorischen und frühmittelalterlichen Burgen im Gebiet der Sowjetzone durch. Als Tellergebnis liegt der Katalog aller Wehranlagen Sachsen-Anhalts vor, den Prof. P. Grimm zusammengestellt hat.

Schon um 1800 v. Chr. errichteten die in Tälern siedelnden Bauern der jüngeren Steinzeit auf unzulänglichen Bergnasen hohe Erdwälle, die ihnen und dem Vieh Schutz und Zuflucht gewähren sollten. Die Ausmaße solcher Burgen sind so groß, daß man sie als Volksburgen bezeichnen muß. Niemals wurden die Höhenbefestigungen durch eine Quelle mit Wasser versorgt, so daß sie nur in Notzeiten aufgesucht worden sein können. Aus der älteren Bronzezeit sind keine Burgen bekannt. Erst in der jüngeren Bronzezeit, zwischen 1000 und 700 v. Chr., legte man sie erneut an.

Während dieser Periode lebten in Sachsen-Anhalt Illyrer, deren Lebensraum im Laufe der Zeit durch die vom Norden eindringenden Germanen immer stärker eingeengt wurde. Es ist verständlich, wenn gerade damals neue große, bis zu 140 Morgen umfassende illyrische Volksburgen entstanden, die dem Schutz der einheimischen Bevölkerung dienen sollten. Trotz dieser mächtigen Befestigungssysteme wurden die Illyrer zwischen Kelten und Germanen zerrissen. Um dem weiteren Vordringen der Germanen nach Süden Einhalt zu gebieten, errichteten nun auch die Kelten eine Reihe großer Burgen. Sie sind in die letzten Jahrhunderte v. Chr. zu datieren. Zu den bedeutendsten zählt die Steinsburg im südlichen Thüringen. Wie Ausgrabungen dort ergeben haben, müssen die mächtigen dreifachen Steinwälle ein keltisches „Oppidum“ eingefaßt haben. Der Befestigung kommt insofern strategische Bedeutung zu, als sie eine damals dicht vorbeiführende Hauptverkehrsstraße sperren konnte.

Besonders interessante Ergebnisse erbrachte die Erforschung der slawischen und frühdeutschen Burganlagen. Im Jahre 561 hatte der Frankenkönig Sigebert, nachdem schon um 534 von seinen Vorgängern das Thüringerreich vernichtet worden war, die von Osten andrängenden Awaren, ein asiatisches Reitervolk, zurückgeschlagen. Anscheinend überließ er ihnen aber das Gebiet östlich der Elbe. Es ist bekannt, daß sich im Gefolge der Awaren Slawen befanden, die im Ostelberraum südlich des Fläming vom 7. Jahrhundert an archäologisch faßbar werden. Sie siedelten als östliche Nachbarn der Franken und Sachsen. Seit Jahrzehnten sind aus dem fränkisch-slawischen Grenzgebiet Burgen bekannt, die nach Aussage des archäologischen Fundstoffes bisher als slawisch angesprochen wurden. Die Grabungsergebnisse standen jedoch von jeher im Gegensatz zu den schriftlichen Nachrichten, nach denen diese Befestigungen den Franken zugeschrieben werden. Wie die neue Untersuchung der Wehranlagen Sachsen-Anhalts zeigt, muß den Schriftquellen insoweit recht gegeben werden, als die fraglichen Burgen von Franken angelegt worden sind. Da bei Ausgrabungen innerhalb der Wälle aber vorwiegend slawische Scherben geborgen wurden, kann die fränkische Besatzung nur sehr klein gewesen sein; daneben wird aber eine große Zahl slawischer Kriegsknechte in fränkischem Dienst gestanden haben. Diese benutzten verständlicherweise Keramik, die von ihren Verwandten in den umliegenden Dörfern hergestellt worden war.

Abgesehen von den fränkischen Burgen mit großenteils slawischer Bevölkerung gibt es eine Reihe von rein fränkisch-karolingischen und rein slawischen Wehranlagen. Im Zuge der Stadtkernforschung konnte z. B. in Halberstadt der karolingische Befestigungsgraben aufgedeckt werden, der rings um den Domberg führt. Als slawische Anlage sei der Porphyrfelsen von Landsberg bei Halle genannt, der im Mittelalter die Burg der Grafen von Landsberg trug. Hier fand sich neben slawischen Scherben ein Gefäß, dessen Inhalt aus einem abgehackten weiblichen Schädel bestand. Wie Thietmar von Merseburg im 10. Jahrhundert n. Chr. erwähnt, richteten die Slawen Ehefrauen beim Tode ihres Mannes durch Abschlagen des Kopfes hin.